

Die BERT (Bundeselternratstagung): ein Rück-und Vorblick - und einige Gedanken zum pädagogischen Wochenende

Am 5. Mai bis 7. Mai 2023 ist es wieder einmal so weit, die Bundeselternratstagung – kurz BERT - findet statt. Zum 90. Mal und dieses mal in Berlin. Mein Anliegen hier ist es, vorzustellen „was das ist“ und Lust zu machen, dort vielleicht mal teilzunehmen.

Die Bundeselternratstagung ist eine Zusammenkunft von Waldorf Eltern(-vertretern) und zum Teil auch Lehrern aus ganz Deutschland. Der Austragungsort wechselt von Jahr zu Jahr. In der Regel nehmen ein bis zwei delegierte Eltern-/Lehrervertreter einer Schule daran teil, es sind aber „alle“ willkommen.

In ein Rahmenprogramm eingebettet finden Vorträge und Workshops aus unterschiedlichen Bereichen zu einem Überthema statt – in der kommenden Tagung zum Thema „*Vielfalt leben - Gemeinschaft feiern - Zukunft ergreifen*“.

(<https://www.bundeselternratstagung.de/195-einladung-zur-90-bert>)

Die 88. BERT, an der ich teilnahm, fand im Oktober 2021 in Heidenheim statt. Ich möchte diesen Moment nutzen, einen kurzen Rückblick darauf zu halten. Einerseits, um so eine Teilnahme an einer BERT zu veranschaulichen, andererseits um die Impulsvorträge, die mich bis heute noch sehr inspirieren und inhaltlich von großer Aktualität sind (mit-) zu teilen. Außerdem gibt es hier eine direkte inhaltliche Verknüpfung zum gerade erlebten pädagogischen Wochenende.

Die BERT in Heidenheim:

Am letzten Oktoberwochenende 2021 trafen sich rund 70 Teilnehmer aus ganz Deutschland um sich gemeinsam, auf vielfältige Art und Weise, mit dem Thema „*in Beziehung sein*“ zu beschäftigen. - Ein Thema, welches sich in der heutigen Situation als hoch aktuell darstellt, wurde es doch in den vergangenen Jahren durch die äußeren Umstände immer wieder sehr auf die Probe gestellt.

Das Rahmenprogramm sah zwei Impulsvorträge vor – am Freitag von **Christof Wiechert**, am Samstag von **Manfred Spitzer**, außerdem Workshops und open space Gruppen zu unterschiedlichen Themenbereichen sowie viel Raum für informelle Begegnungen und Möglichkeiten des Austausches und der Vernetzung.

Christof Wiechert, war lange Jahre Waldorf-Klassenlehrer, 2001 - 2010 Leiter der Pädagogischen Sektion am Goetheanum Dornach und gilt als prägend für die Idee der „*Kindesbetrachtung*“ in Waldorfschulen.

Manfred Spitzer ist Professor für Psychiatrie und ärztlicher Direktor der psychiatrischen Uniklinik in Ulm, außerdem Leiter des Transferzentrums für Neurowissenschaften und Lernen (ZNL) und bekannt für seine umfangreiche Forschung zur Hirnentwicklung unter dem Einfluss der Digitalisierung.

Am ersten Tagungstag bestand die Möglichkeit, im Rahmen eines „Vorprogrammes“ die Stadt Heidenheim oder umliegende anthroposophisch geprägte Orte wie beispielsweise den Weleda Heilgarten genauer kennenzulernen.

Abends leitete **Christof Wiechert** die Tagung inhaltlich mit seinem Impulsvortrag ein. Mit sehr viel Humor und anschaulichen Beschreibungen gelang es dem gebürtigen

Holländer „die Beziehungsfähigkeit in und um die Waldorfschulen herum“ wie sie sich in seinen Augen darstellt, zu umreißen.

Auf Basis des „goldenen Beziehungsdreieck“ von Lievegoed (in welchem auf der Spitze die Kinder, links unten die Eltern und rechts unten der Lehrer steht) beschreibt Wiechert die Notwendigkeit, jeder dieser Beziehungsebenen gleiche Wichtigkeit zu geben, da nur durch dieses Gleichgewicht ein positives Schulerlebnis möglich ist.

Der „Beziehungskompetenz“ spricht Wiechert eine Schlüsselrolle für die kommenden Jahre zu. (Vergleiche auch zu diesem Thema:

<https://www.erziehungskunst.de/artikel/die-bruecke-die-das-interesse-baut-eltern-und-lehrer/>).

Als höchste Ziele beschreibt Wiechert sowohl die Entwicklung einer tragfähigen Klassengemeinschaft – bei welcher er die Eltern mit einschließt-, als auch die, in seinen Augen prominent notwendige Erziehung zur Sozialfähigkeit.

Er ermutigt Schulen dazu, aktiv daran zu arbeiten „Energiequellen“ und nicht „Energiefelder“ zu sein. In diesem Kontext beschreibt er die Möglichkeiten, die beispielsweise ein Elternabend bietet, um zur Förderung einer tragenden Gemeinschaft beizutragen. Er regt an, diesen primär als positives, gemeinschaftsförderndes Ereignis zu gestalten, bei dem die Kinder und die Pädagogik im Mittelpunkt stehen und der nicht zur Diskussion von Terminen oder Problemen genutzt wird.

Weiterhin wirbt Wiechert für eine Öffnung der Schule in die Gesellschaft. Er empfindet die Waldorfschulen grundsätzlich zu sehr als „geschlossene Gemeinschaften“, isoliert von der sozialen Wirklichkeit. In dieser Isolation sieht er eine Schwäche und Angreifbarkeit des Systems. Seiner Meinung nach sollte einerseits die „Selektion an der Pforte“ abgeschafft werden und die Schule jedem geöffnet werden, andererseits das Wesen der Waldorfschule, nämlich ihre Methodik, weiter nach Außen getragen und geteilt werden.

Wiechert sieht auf Seiten der Waldorfbewegung in Deutschland eine besondere Verantwortung, da Deutschland noch von vielen Seiten als Vorbild wahrgenommen werde. Es müsse viel in Bewegung kommen und wir sollten uns besonders darum bemühen, sozial nicht mehr tragbare Formen abzuschaffen. Er schließt mit der Frage, ob wir das tun, „was uns weiter bringt“ und fordert eine neue „Zugewandtheit zur Welt“.

Nach diesem ersten sehr eindrücklichen Impulsvortrag wurde in informellen Rahmen angeregt diskutiert und sich ausgetauscht über die Situationen an den jeweiligen Waldorfschulen der Teilnehmenden. Es wurde deutlich, dass sich nicht wenige Schulen in den vergangenen Jahren in gewissen „Krisensituationen“ befanden und einige dies nun sehr erfolgreich über unterschiedliche Arten der „Entwicklungsbegleitung“ aufarbeiten.

Der erste **Workshop**, den ich am Samstag besuchte, trug den Titel *In Zusammenhängen denken und handeln: Wie Bildung für nachhaltige Entwicklung den achtsamen Umgang mit Menschen und Natur stärkt*. Wir tauschten uns mit der Fachreferentin darüber aus, an welchen Stellen man Kinder und Jugendliche erreichen und animieren kann, über den Tellerrand zu gucken und sie für nachhaltige Themen zu sensibilisieren. Außerdem befassten wir uns mit Gedanken zur „Zukunftsfähigkeit von Schulen“ – und damit, was wir brauchen, um gut leben zu können – und was andere dazu brauchen.

In einem zweiten **Workshop** am Nachmittag wurde ein selbstorganisiertes berufsbegleitendes Lehrerseminar vorgestellt. (<https://www.waldorfschule-heidenheim.de/selbstorganisiertes-berufsbegleitendes-seminar-fuer-waldorflehrer/>)

Es wurden insbesondere die Situationen diskutiert, dass viele der Seminaristen anschließend nicht in den Schuldienst an einer Waldorfschule gingen und erörtert, womit dies zusammenhängen könnte. – Als eine mögliche Begründung wurde die finanzielle Situation genannt, es wurden aber auch die an Waldorfschulen vorherrschenden Strukturen als möglicher Grund beschrieben. Daraufhin wurde diskutiert, wie ein selbstorganisiertes Seminar an den Schulen umgesetzt wird und umgesetzt werden könnte.

Am Abend folgte der zweite Impulsvortrag von **Manfred Spitzer** mit dem Titel *„Die wichtigen Schulfächer: Sport, Musik, Theater und etwas mit den Händen machen“*. In seinem Vortrag zeigte Spitzer sehr anschaulich, was mit dem Gehirn passiert, wenn Dinge gelernt werden und in welcher Weise die Nutzung digitaler Medien dies beeinflusst. Sehr deutlich wird, dass sich eine Bildung von Synapsen und Entwicklung neuer Nervenverbindungen, welche für unser Lernen ausschlaggebend sind, insbesondere dann beobachten lässt, wenn ein Kind „mit allen Sinnen“ lernt. Fächer wie Musik, Werken, Theater, Bewegung und der an Waldorfschulen ganzheitliche Ansatz helfen, das Gehirn zu trainieren und somit wichtige Grundlagen für ein mathematisches oder sprachliches Verständnis zu legen. **Wiechert** äußert starke Bedenken über die Tendenz zur Digitalisierung in der Bildung, da das Gehirn hierbei zu einseitig angesprochen werde und nötige Verknüpfungen nicht hergestellt werden könnten. Durch die „Auslagerung des Denkens“ sterben Nervenzellen ab und neue könnten sich nicht entwickeln, da sie nicht benötigt würden. Außerdem weist Spitzer eindringlich darauf hin, dass die Augenentwicklung durch die Nutzung von Smartphones stark beeinträchtigt wird. Er erklärt, dass das Auge wächst, „bis es scharf ist“ (was bis zum Alter von 20 Jahren dauern kann). Dieses Wachstum orientiert sich an der Augennutzung. Konditioniert man die Augen auf den unmittelbaren Nahbereich (wie z.B. bei der Nutzung von Smartphones) führe dies zu einer ausgeprägten Kurzsichtigkeit (wie bei 80% der jungen Chinesen schon zu beobachten). Dies sei nicht nur ein „kosmetisches Problem.“ Das Risiko für Erblindung im Alter steige durch die Verformung des Auges immens.

Auch dieser Vortrag war sehr eindrucksvoll und sorgte für heiße Diskussionen. Es wurde sehr deutlich, dass die Nutzung von digitalen Endgeräten in den meisten Familien sehr individuell gehandhabt wird und die Meinungen über das, was „richtig“, „tolerabel“ oder „gesund“ ist, weit auseinander gingen.

Der letzte Tagungstag schloss ab, in einer gemeinsamen Zusammenkunft, mit einem Rückblick auf die vorangegangenen Tage und einem Ausblick auf die kommende BERT.

Die erlebten drei Tagen boten mir die Chance, viele inspirierende Begegnungen zu machen und mit neuen Impulsen nachhause zu fahren.

Abschließende Gedanken

An dieser Stelle möchte ich den Bogen schließen zum gerade erlebten pädagogischen Wochenende. Auf der BERT wie auch auf dem pädagogischen Wochenende wurde deutlich, dass sich viele der Herausforderungen der heutigen Zeit – weitgefasst - auf einer Beziehungsebene verorten lassen. Wie treten wir mit den Dingen, mit Menschen und Situationen in Beziehung? In welcher Beziehung stehen wir mit uns selbst? Wie ist unsere Wahrnehmung für uns selbst und andere? Diese Qualitäten werden durch die Digitalisierung deutlich beeinflusst. Die Digitalisierung führt zunehmend dazu, Dinge

durch einen gewissen Filter wahrzunehmen und somit die Erlebnisqualität zu verlagern. Dabei liegt gerade in diesen „analogen (Primär-)Erlebnissen“, wie Buermann sie nennt, ein Schlüssel für unser Erfassen der Welt. Nur indem wir der Welt mit allen Sinnen begegnen, werden wir ihr und uns gerecht. Auch ermöglichen wir nur dadurch unserem Gehirn und uns selbst eine gesunde Entwicklung, wie Spitzer immer wieder anschaulich darstellt.

Die digitale Welt bietet unwahrscheinlich viele Möglichkeiten. Als Unterstützung zur Arbeit oft ein Segen – aber nicht um uns das Denken abzunehmen.

Wir sind gefordert gemeinsam einen stimmigen Weg zu finden, diesen Herausforderungen zu begegnen und Kinder „im Hier und Jetzt“ zu stärken!

Weiterführende links zu den Ausführungen von

Christof Wiechert

<https://www.erziehungskunst.de/artikel/die-bruecke-die-das-interesse-baut-eltern-und-lehrer/>

<https://www.erziehungskunst.de/artikel/vertrauen-in-einem-schulischen-organismus/>

Manfred Spitzer (eine sehr kleine Auswahl, Spitzer ist medial umfangreich vertreten und hat auch viele Bücher geschrieben):

<https://www.deutschlandfunk.de/digitales-klassenzimmer-psihiater-wenn-kinder-nur-wischen-100.html>

<https://www.thieme-connect.com/products/ejournals/html/10.1055/a-1298-1004>